

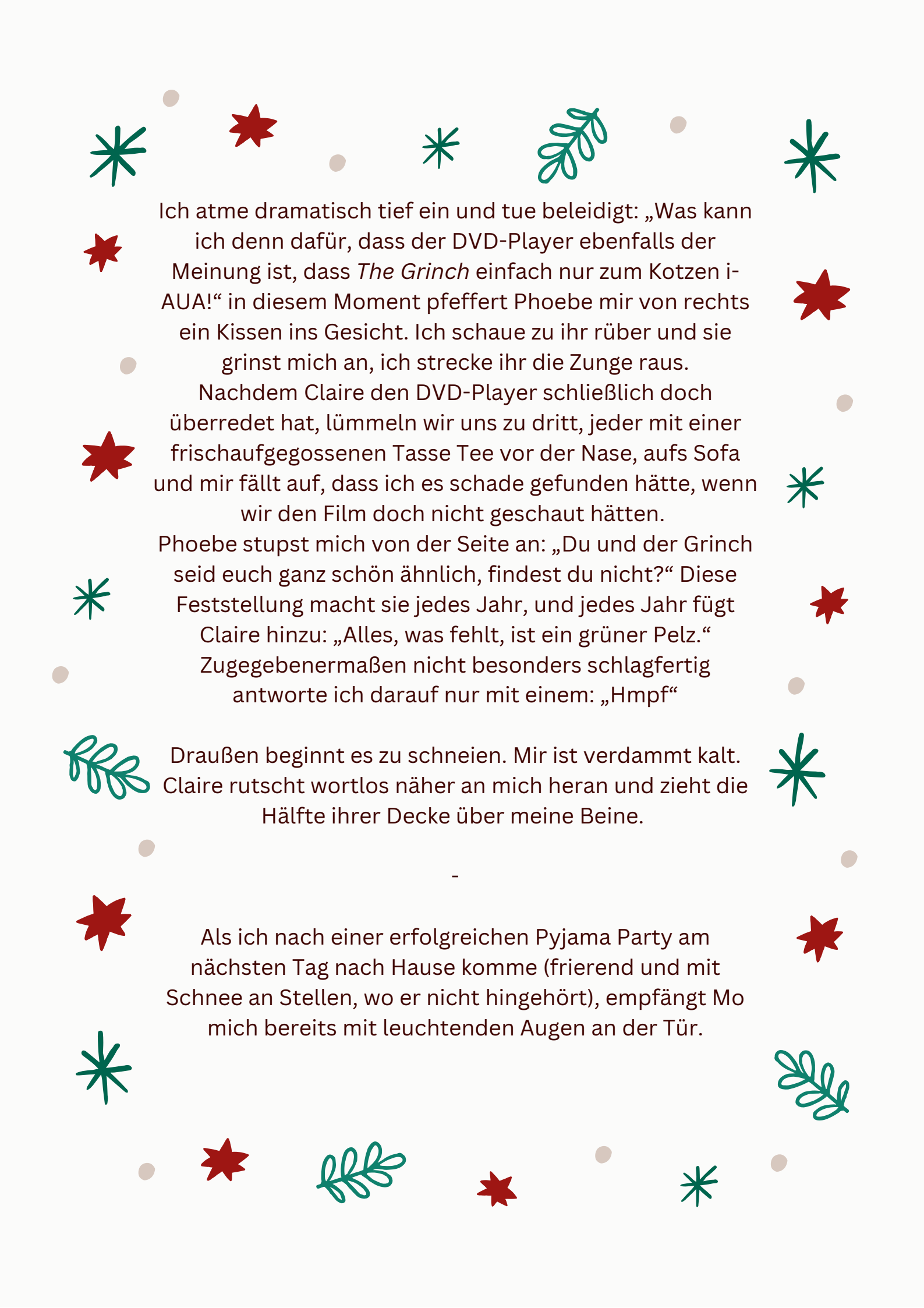


# Was Weihnachten bedeutet eine weihnachtsgeschichte

Ich bin nie ein großer Fan vom Winter, geschweige denn von Weihnachten gewesen. Die schrecklichen Weihnachtslieder hängen mir schon wieder zu den Ohren heraus und ich habe genug von dieser Eiseskälte. Mir fehlt der Herbst. Strömender Regen, mein Buch und ich; milde Nachmittage draußen, wo die ganze Welt in Gelb- und Brauntönen schimmert; Gilmore Girls Abende mit Paps und Mo...

Und trotzdem komm ich mir beim Anblick der schneebedeckten Äste, Dächer, Autos und Gehwege ein kleines bisschen vor wie in einem dieser nostalgischen Weihnachtsfilme, die ich mir gezwungenermaßen jährlich reinziehe, wenn Claire und Phoebe ihren traditionellen „Weihnachtsfilm-Marathon“ veranstalten. Sie sind übrigens diejenigen, die den Winter etwas erträglicher machen. – Okay jetzt wird's ein bisschen übertrieben.

Ich drehe mich weg vom Fenster und lasse mich zu Phoebe aufs Sofa plumpsen. „Merde!“, Claire schlägt mit der flachen Hand gegen den alten DVD-Player, der die *The Grinch* DVD immer wieder ausspucken will. „Das ist bestimmt deine negative Aura, Freddie! Immer musst du so unweihnachtliche Stimmung verbreiten.“




Ich atme dramatisch tief ein und tue beleidigt: „Was kann ich denn dafür, dass der DVD-Player ebenfalls der Meinung ist, dass *The Grinch* einfach nur zum Kotzen i-AUA!“ in diesem Moment pfeffert Phoebe mir von rechts ein Kissen ins Gesicht. Ich schaue zu ihr rüber und sie grinst mich an, ich strecke ihr die Zunge raus.

Nachdem Claire den DVD-Player schließlich doch überredet hat, lümmeln wir uns zu dritt, jeder mit einer frisch aufgegossenen Tasse Tee vor der Nase, aufs Sofa und mir fällt auf, dass ich es schade gefunden hätte, wenn wir den Film doch nicht geschaut hätten.

Phoebe stupst mich von der Seite an: „Du und der Grinch seid euch ganz schön ähnlich, findest du nicht?“ Diese Feststellung macht sie jedes Jahr, und jedes Jahr fügt Claire hinzu: „Alles, was fehlt, ist ein grüner Pelz.“ Zugegebenermaßen nicht besonders schlagfertig antworte ich darauf nur mit einem: „Hmpf“

Draußen beginnt es zu schneien. Mir ist verdammt kalt. Claire rutscht wortlos näher an mich heran und zieht die Hälfte ihrer Decke über meine Beine.

Als ich nach einer erfolgreichen Pyjama Party am nächsten Tag nach Hause komme (frierend und mit Schnee an Stellen, wo er nicht hingehört), empfängt Mo mich bereits mit leuchtenden Augen an der Tür.



„Freddie! Gut, dass du da bist, ich habe gerade mit dem Plätzchen backen begonnen! Hast du Zeit mir zu helfen? Wenn nicht, ist nicht schlimm, du hast bestimmt Besseres zu tun-“, Mo unterbricht den Redeschwall, um mich zu umarmen: „Ist dir kalt? Ich koch dir einen Tee, wenn du magst. Kaffee? Kakao?“


Ich mag Mo sehr gerne. Vor allem, weil es bisher niemanden gab, der meinen Paps glücklicher gemacht hat. Seit die beiden zusammen sind und Mo bei uns lebt, hat mein Vater immer gute Laune. Und ich kann es verstehen.

Mo hat etwas sehr Magisches an sich, etwas sehr Beruhigendes - trotz des häufig nicht endenden Redeschwalls.

Normalerweise würde ich mich bis zum Abendessen in mein Zimmer zurückziehen, aber jetzt Zeit mit Mo zu verbringen, klingt nach einer ziemlich guten Idee. Außerdem ist mir eiskalt.

„Tee wäre toll!“, bringe ich zitternd hervor und nachdem ich meine Schuhe und meine Winterjacke an der Garderobe losgeworden bin, lasse ich mich von Mo vor den Kamin schieben. Neben mir auf dem Tisch steht eine dampfende Kanne Tee und daneben meine Lieblingstasse. Bei dem Gedanken, dass Mo, schon bevor ich wieder zu Hause war, dafür gesorgt hat, dass warmer Tee für mich bereitsteht, wird mir warm ums Herz.

Während ich mich teeschlürfend an den Tisch setze, beobachte ich Mo beim Backen und mich überkommt auf einmal das Gefühl, als würde die Zeit stillstehen.



Paps und ich haben uns immer eingeredet, wir hätten keine Zeit zum Plätzchenbacken. Aber Mo ist anders, Mo legt Wert auf diese kleinen Dinge.

Es klingelt an der Tür.

Mo blickt mit teigbeschmierten Händen auf und schaut mich so verzweifelt an, dass ich lachen muss.

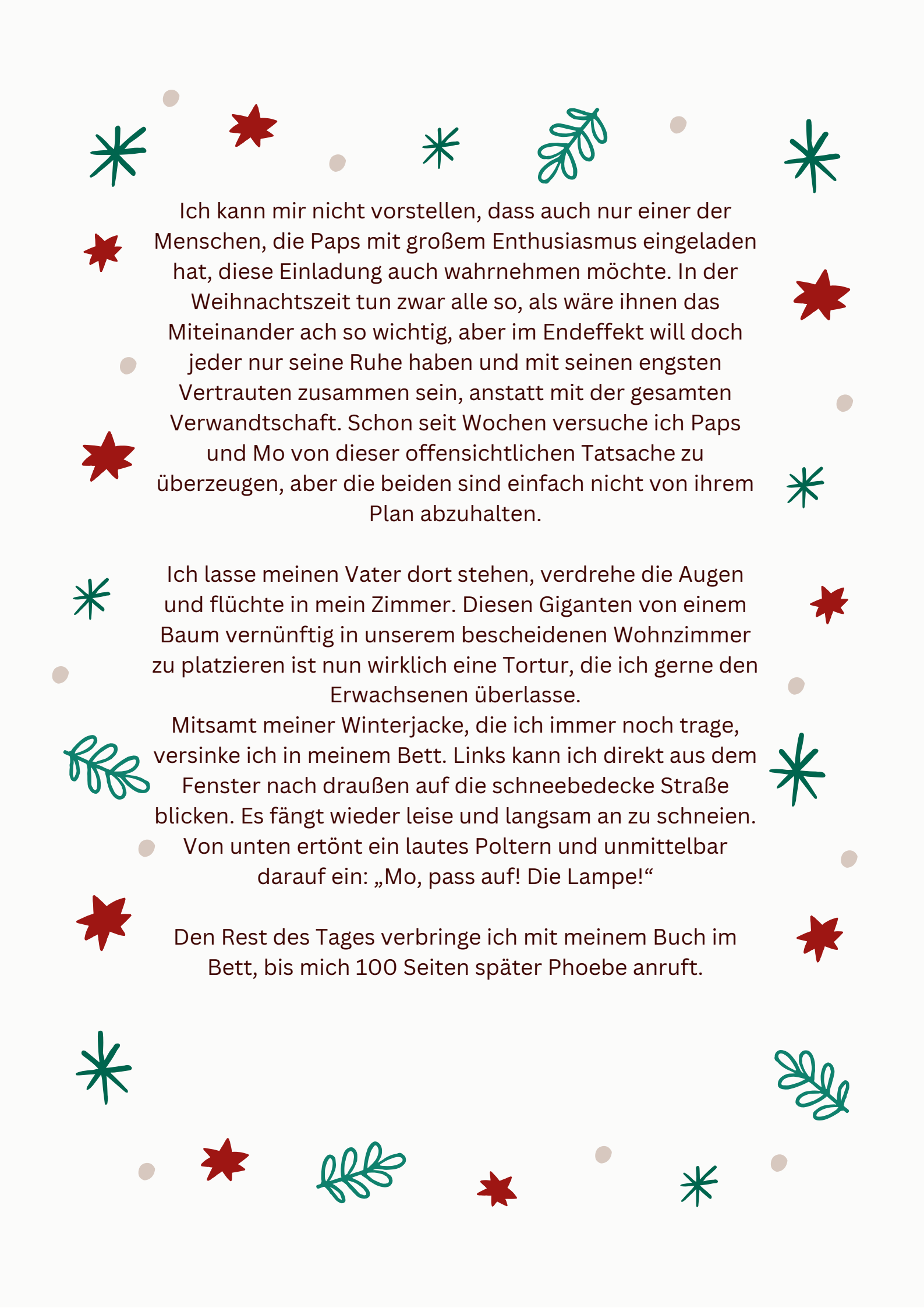
„Ich geh schon!“, bringe ich mühsam hervor. Dann schlurfe ich in den Hausflur, rüste mich mit meiner Jacke gegen die Kälte draußen und öffne die Tür. Augenblicklich kommt mir ein eisiger Windstoß entgegen. Ein wenig verdattert stehe ich in der Haustür und blicke in das Grinsekatz-Gesicht meines Vaters. Neben ihm steht ein wahrlich gigantischer Weihnachtsbaum.

„Paps...“, ich muss einen Moment innehalten, um das Bild vor mir zu verarbeiten. „Waren wir uns nicht einig, dass wir uns diesen Nadelbaum-Horror nicht antun?“

Paps schaut betreten zu Boden. „Naja, ich dachte - da wir jetzt zum Weihnachtsessen einladen, müssen wir uns doch einen Baum zulegen, damit wir die Erwartungen unserer Gäste auch erfüllen können, findest du nicht?“

*Oh dieses bescheuerte Weihnachtsessen!* Das bereitet mir schon seit Tagen Kopfschmerzen.

Nach einem ausführlichen Gespräch hat Mo entsetzt festgestellt, dass in unserem (also Paps und meinem) Leben „ein Mangel an Festlichkeiten“ bestehe und die beiden sind nun fest entschlossen, Freunde, Familie sowie jeglichen Hinz und Kunz am Heiligen Abend zum Weihnachtsessen BEI UNS ZU HAUSE einzuladen.



Ich kann mir nicht vorstellen, dass auch nur einer der Menschen, die Paps mit großem Enthusiasmus eingeladen hat, diese Einladung auch wahrnehmen möchte. In der Weihnachtszeit tun zwar alle so, als wäre ihnen das Miteinander ach so wichtig, aber im Endeffekt will doch jeder nur seine Ruhe haben und mit seinen engsten Vertrauten zusammen sein, anstatt mit der gesamten Verwandtschaft. Schon seit Wochen versuche ich Paps und Mo von dieser offensichtlichen Tatsache zu überzeugen, aber die beiden sind einfach nicht von ihrem Plan abzuhalten.

Ich lasse meinen Vater dort stehen, verdrehe die Augen und flüchte in mein Zimmer. Diesen Giganten von einem Baum vernünftig in unserem bescheidenen Wohnzimmer zu platzieren ist nun wirklich eine Tortur, die ich gerne den Erwachsenen überlasse.

Mitsamt meiner Winterjacke, die ich immer noch trage, versinke ich in meinem Bett. Links kann ich direkt aus dem Fenster nach draußen auf die schneebedeckte Straße blicken. Es fängt wieder leise und langsam an zu schneien.

Von unten ertönt ein lautes Poltern und unmittelbar darauf ein: „Mo, pass auf! Die Lampe!“

Den Rest des Tages verbringe ich mit meinem Buch im Bett, bis mich 100 Seiten später Phoebe anruft.

F: „Hi Pheeb!“

P: „Hi!“

F: „...“

F: „Wa-“

P: „Ich habe Claire gesagt, ich ruf dich an. Ich wollte dir nur Bescheid sagen, wir kommen Heiligabend.“

P: „Zum Weihnachtsessen.“

F: „Ihr kommt?“

P: „Aber selbstverständlich, Fred.“

Ich kann förmlich sehen, wie sie am anderen Ende der Leitung ihr typisches Phoebe-Grinsen in das Telefon grinst.


Paps musste mich dazu zwingen, Pheeb und Claire einzuladen. Keinen Moment hätte ich erwartet, dass die beiden wirklich Heiligabend mit mir verbringen wollen.

Ich merke, dass ich mir selbst kaum das Grinsen verkneifen kann.

*Wenn Claire und Pheeb da sind, wird es vielleicht gar nicht so schlecht.*

-

Als der Tag aller Tage schließlich anbricht, quäle ich mich frühmorgens aus dem Bett, nur um die erste Hälfte des Tages mit Paps und Mo in der Küche zu verbringen, wo wir das Essen vorbereiten. Mo besteht darauf, währenddessen eine Weihnachts-Playlist abzuspielen. *Oh, wie sehr ich mir wünsche, zurück ins Bett zu kriechen.*



Wie zu erwarten, dauert es nicht lange, bis Paps jedes einzelne Lied inbrünstig mitsingt und nach kurzer Zeit steigt auch Mo freudig mit ein.

Ich kann mir nicht erklären, von welchem Dämon ich besessen wurde, doch plötzlich zerbricht eine Barrikade in mir und ich lasse mich von der kindischen, aber magischen Energie meiner erwachsenen Mitbewohner anstecken. Ehe ich mich versehe, gröle ich ebenso dramatisch den Text zu „Last Christmas“.

Ich erkenne mich selbst nicht wieder, aber so mit Paps und Mo herumzualbern, fühlt sich irgendwie – befreiend an.

Der Nachmittag scheint sich ins Unendliche zu ziehen und es kommt mir vor wie eine Ewigkeit, bis endlich unsere Gäste kommen.

Ungeduldig warte ich im Flur auf Claire und Phoebe, als Paps vorbeikommt. Mit hochgezogenen Augenbrauen fragt er: „Was hast du denn da an?“

Er deutet auf meinen wirklich abscheulichen Weihnachtspulli, den ich mir bei der letzten Shoppingtour mit Phoebe und Claire für diesen Abend gekauft habe.

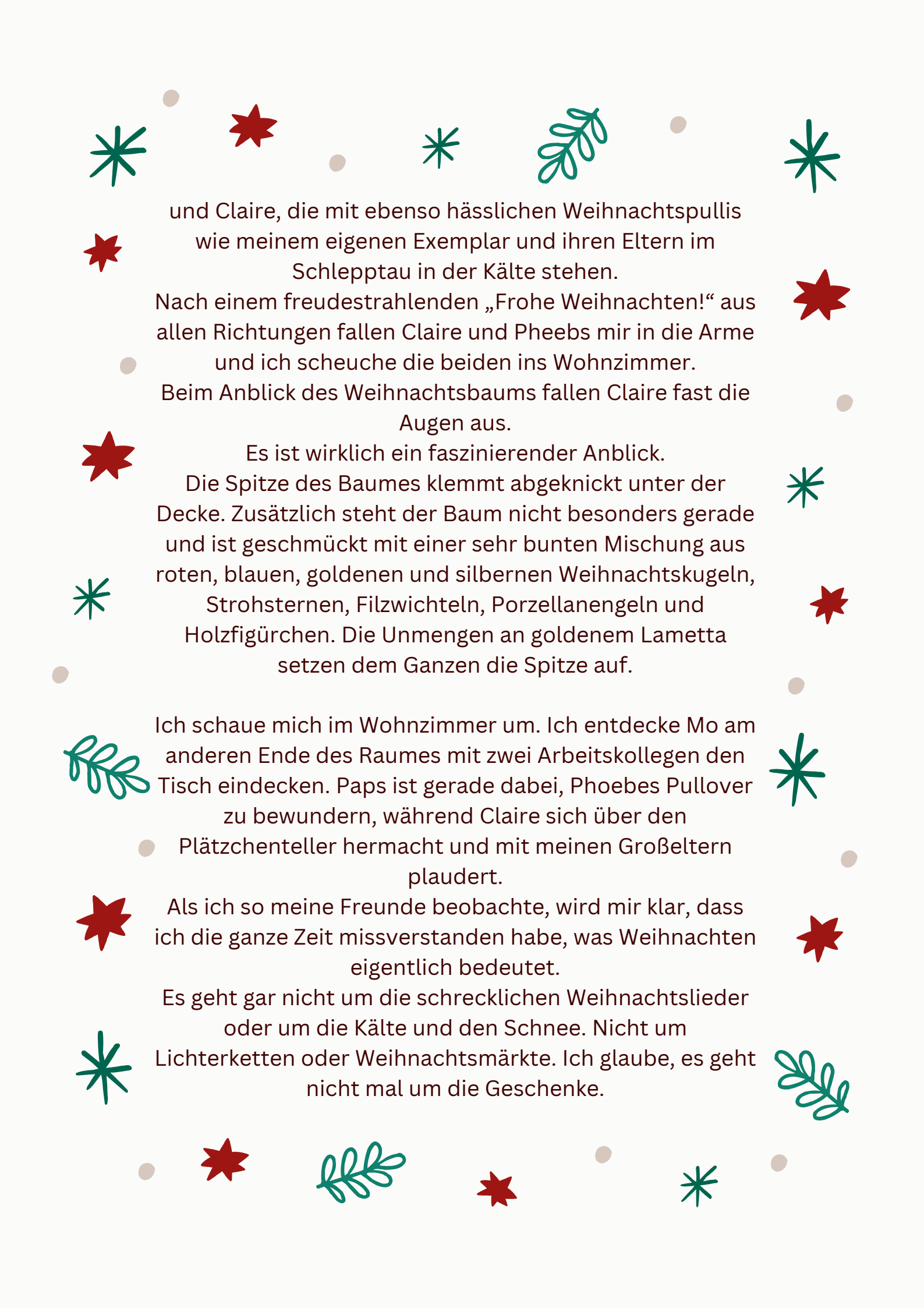
„Wieso? Der ist doch schön!“ Ich tue ahnungslos.

Ein Lächeln breitet sich auf Paps' Gesicht aus. Er kommt näher und umarmt mich fest.

„Frohe Weihnachten, Freddie.“

„Frohe Weihnachten, Paps.“

Es klingelt an der Tür und wir lösen uns voneinander. Paps öffnet die Tür und gibt somit den Blick frei auf Pheebes



und Claire, die mit ebenso hässlichen Weihnachtspullis wie meinem eigenen Exemplar und ihren Eltern im Schlepptau in der Kälte stehen.

Nach einem freudestrahlenden „Frohe Weihnachten!“ aus allen Richtungen fallen Claire und Pheeb mir in die Arme und ich scheuche die beiden ins Wohnzimmer.

Beim Anblick des Weihnachtsbaums fallen Claire fast die Augen aus.

Es ist wirklich ein faszinierender Anblick.

Die Spitze des Baumes klemmt abgeknickt unter der Decke. Zusätzlich steht der Baum nicht besonders gerade und ist geschmückt mit einer sehr bunten Mischung aus roten, blauen, goldenen und silbernen Weihnachtskugeln, Strohsternen, Filzwichteln, Porzellanengeln und Holzfigürchen. Die Unmengen an goldenem Lametta setzen dem Ganzen die Spitze auf.

Ich schaue mich im Wohnzimmer um. Ich entdecke Mo am anderen Ende des Raumes mit zwei Arbeitskollegen den Tisch eindecken. Paps ist gerade dabei, Phoebes Pullover zu bewundern, während Claire sich über den Plätzchenteller hermacht und mit meinen Großeltern plaudert.

Als ich so meine Freunde beobachte, wird mir klar, dass ich die ganze Zeit missverstanden habe, was Weihnachten eigentlich bedeutet.

Es geht gar nicht um die schrecklichen Weihnachtslieder oder um die Kälte und den Schnee. Nicht um Lichterketten oder Weihnachtsmärkte. Ich glaube, es geht nicht mal um die Geschenke.



Es geht um die Zeit, die ich mit Pheeb und Claire verbringe, um das Teetrinken und Plätzchenbacken. Weihnachten bedeutet, seine Mitmenschen wertzuschätzen und die mit ihnen verbrachte Zeit zu genießen. Weihnachten heißt, einfach zu entschleunigen, in einer Zeit, in der wir von Stress und Hast geleitet sind. Ich lasse ein weiteres Mal den Blick schweifen und geselle mich schließlich mit einem warmen Gefühl im Bauch zu Pheeb und Claire, die inzwischen beide den Plätzchenteller entdeckt haben. Phoebe grinst mich an, während Claire mich von oben nach unten mustert. „Na Freddie, hast du nun auch begriffen, wie großartig Weihnachten ist? Du siehst gar nicht so grummelig aus wie normalerweise an diesem Tag.“ Ich gebe Claire anstatt einer Antwort einen leichten Schups, um dann selbst nach den Plätzchen zu greifen. Endlich schallt Mos Stimme durch den Raum. Es ist Zeit für unser Weihnachtsessen.

Jg. Q1



# impuls Sekretariat

*Weihnachten ist*



Weihnachtskrippe der Marienschule

*... wenn ein stilles Lächeln  
von Herzen kommt,  
wenn das Ich zum Wir sich  
wandelt,*



*wenn Hände mehr  
geben als nehmen,  
wenn Abstand Nähe  
wird,  
wenn Helfen ein  
wichtiges Wort wird,*

*wenn Augen zu leuchten  
beginnen  
und eine Träne nicht Leid  
bedeuten muss.*



*Weihnachten ist...  
... nur eine kurze Zeit im Jahr.*



# Weihnachten ist, wenn

*...man nicht nur Kerzen, dicke Wollsocken, heiße Schokolade, Kaffee, Zimt, Wollpullover, Plätzchen, Tannenbäume oder einen vor Menschen wuselnden Weihnachtsmarkt mit dem Geruch nach Glühwein um sich hat.*

*Weihnachten mit all dies hat noch nie existiert. Es war nie da. Hatte nie stattgefunden. Vielleicht denken die anderen, Geschenke seien das Wichtigste. Doch hat man je an Wünsche gedacht? Geschenke sind manchmal keine Wünsche. Und Wünsche manchmal keine Geschenke.*

*Mein Wunsch war immer Familie gewesen.*


HEUTE: 22.09.2000

DIEVERGANGENHEIT  
Tagebucheintrag Nr. 43

Quelle: Tagebucheintrag der Sun-young  
Bestätigung der Eltern

23.12.1998  
1 p.m.

Es ist kalt heute. Schrecklich kalt. Dunkle graue Wolken ziehen träge am Himmel davon, so dunkel und träge, dass es mir schwerfällt, zu sagen, dass es nicht regnet. Ein knarzendes Geräusch ertönt von der Richtung der Tür.



„Freut mich auch, dich zu sehen“, witzelt sie. „Hast du für heute schon was vor?“

Verständnislos starre ich sie an. „Ich bin Dienstmagd.“  
*Nicht mehr lange. Hoffentlich. Ich denke mir schon was aus, um die Königin zu überreden. Ich erstickte hier, umgeben von goldenem Licht. Ich brauche Ruhe.*

„Königin Juwon möchte den gesamten Palast umräumen für Weihnachten“, sagt die Prinzessin vor mir, als wolle sie unser Gespräch wieder aufnehmen.

Ich öffne den Mund, um etwas zu erwidern, doch nichts kommt über meine Lippen. „Sie möchte von dir, dass du vor Sonnenuntergang bei der Versammlungshalle bist, damit sie euch eure Arbeitsaufträge gibt.“ Sie verzieht den pfirsichrot geschminkten Mund. „Muss anstrengend sein, oder?“


Schweigend ziehe ich beide Augenbrauen hoch. Aera stößt ein Seufzen aus und wendet sich zur Tür.  
„Heute Mitternacht, hinter dem Garten, ja?“, flüstere ich. Sie gibt mir ein Lächeln. „Verstanden, *Sophie Young*.“


17 p.m.

Als es kurz vor Sonnenuntergang ist, klopfe ich den Staub von meinem Kleid und lege die grässliche Schürze ab, die alle Dienstmägde tragen.

Schnell eile ich herunter und eine Wache bringt mich zur Königin Juwon. Erwartungsvoll sieht sie mich an, dann die anderen Dienstmägde, die neben mir stehen.

„Amaya, übernehme den Tannenbaum. Er soll groß, prächtig und so grün sein, wie es ein Tannenbaum sein sollte“, spricht Juwon, die Dienstmagd neben mir, an.





Als sie beinahe allen eine Aufgabe gegeben hat, wendet sich die goldene Königin zu mir. Ihre bernsteinfarbenen Augen bohren sich in meine, als sie den Kopf schieflegt.

*Versuch, dass dir die Königin vertraut.*

Sie trifft die Wahl und ihre Augenleuchten auf.

„Du übernimmst die Leckereien. Süßes, am besten.“

Ich ziehe meine Augenbrauen hoch, mache unbeholfen einen winzigen Knicks und verlasse den Raum schweigend mit gesenktem Kopf.

*Wenn du dich vertraut machen möchtest, nehme alles an, sag zu allem ja und frag nicht hinterher.*

Mit schnellen Schritten verschwinde ich aus diesem Raum, öffne die Tür zur Küche und beiße mir auf die Unterlippe. *Zeige unterlegenen Leuten, wer das Sagen hat.*

„Leute?“, rufe ich laut durch die Küche. Alle Blicke richten sich auf mich, prasseln auf mich ein wie dutzende Regentropfen. Trotzdem lasse ich mich nicht beirren und spreche weiter.

„Wir brauchen etwas, womit wir die Königin sowie ihre Adeligen beeindrucken können.“ Ich erinnere mich an ihre Worte. „Am besten etwas Süßes. Es ist bald Heiligabend, heißt, dass

auch Weihnachten naht. Etwas Süßes, aber zugleich auch Warmes. „Hätte da jemand eine Idee?“ Ein Räuspern aus der Ecke. Irritiert fahre ich herum und sehe in ein blaugrünes Paar Augen.

Es hat kindliche Gesichtszüge. Meine Händeballen sich zu Fäusten. *Sie stellen hier Kinder ein, die längst noch mit Puppen oder Ähnlichem ihre Zeit verschwenden sollen. Nicht für sowas.*

Dennoch zwingt ich mich zum Lächeln. „Hast du eine Idee?“

Unsicher blinzelt das kleine Mädchen und verschränkt ihre Arme vor der Brust. „Vielleicht heiÙe Schokolade mit Marshmallow und nebenbei Cupcakes oder Cookies?“

Meine Lider zucken. Ich höre da schon jemand spöttisch auflachen. *Mir gefällt es nicht, dass Kinder hier eingestellt werden. Sie gewöhnen sich nicht an dieses harte Leben hier.*

„Kleine, wir haben längst nicht so viel Geld“, erwidere ich und beuge mich runter. Trotzig blickt es mich an. „Meine Eltern sind reich!“

Wortlos beobachte ich sie. *Aber sie werden nicht viel helfen können.* Dann stehe ich laut auf und gehe zur Tür. „Falls jemand eine andere, realistische Möglichkeit findet, sagt mir es morgen.“

Meine Stimme klingt stumpf. Schließlich stiefele ich zu meinem eigenen Zimmer und lasse mich auf das Bett sinken.


11p.m.

Meine Knie zittern, als ich das goldene Tor mit den Fingerspitzen berühre. Es öffnet sich zärtlich und leise – eine Eigenschaft, die nicht alle Türen im Schloss besitzen.

Auf

Zehenspitzen schreite ich hinaus, gehe den nassbespritzten Kieselweg entlang, dessen Kiesel sich dunkelgrau vor Nässe verfärbt haben.

*Heute hat es doch geregnet, denke ich und lächle.*




Flimmerndes Licht tritt in mein Sichtfeld, und selbstsicher gehe ich auf den leuchtenden Punkt zu. Ein hohes, durch die Dunkelheit in Schwarz gehülltes Gebäude baut sich vor mir auf. Suchend laufe ich an ihm entlang bis zu einem Gitter, das die Tür darstellen soll. Also drücke ich meinen Zeigefinger darauf, schiebe es nach hinten, sodass ein Spalt entsteht. Hastig zwänge ich mich hinein und spüre sofort, wie das feuchte Wasser von oben auf meine Nase tropft. Verloren taste ich mich an den Wänden ab, bis ich auf etwas Kantiges stoße. Kya.

Ihre Zelle wird von dem bläulichen Licht des Mondes beschienen, das durch ein eingeschlagenes Loch im Dach durchdringt.

„Sun-young“, haucht die Stimme leise, erschöpft. „Du bist gekommen.“ Wortlos nehme ich auf dem Hocker gegenüber des Gitters Platz und mustere das bekannte Gesicht still. Kya, meine Vertraute und zugleich Mentorin, starrt mich aus ihren tiefgrünen Augen an. Sie war die einzige, Aera miteingeschlossen, die meine Geschichte kennt und weiß, wie sehr ich meinen echten Namen verabscheue. Kya war in dem goldenen Schloss aufgewachsen, war sogar Thronfolgerin, doch sie wurde stets wegen ihrer braunen, glanzlosen Augen geärgert. Eines Tages floh sie und damit keiner sie finden kann, sperrte sie sich selbst ein. Ein Räuspern von ihr holt mich in die Gegenwart.

„Hast du einen Plan?“, fragt sie mich und obwohl ihre Stimme leise und engelhaft klingt, schwingt etwas Panisches unbeholfen mit.



Ich schüttle den Kopf. „Nun gut. Morgen früh wird das Mädchen kommen und der Königin ihren Plan vorstellen. Bis morgen ist alles geplant; von ihr. Tue so, als hättest du all dies gemacht. Geduldige dich, bis Weihnachten vorüber ist und der fünfundzwanzigste kommt.“

Kya macht eine künstliche Pause. „Gehe raus, vor der Tür wird ein Kutscher sein, der dich abholen wird. Pass aber auf, dass du genau um 1 Uhr und die dreiundvierzigste Minute gehst. Schütte etwas von diesem goldenen Staub vor den Palast, und jeder, der den Duft einatmet, wird dich vergessen.“

„Dann kann ich zurück zu meinen Eltern“, flüstere ich und verenge meine Augen, als sie mir einen Beutel gibt. Ich presse den Stoffbeutel eng an meine Brust und stehe auf.

Kya nickt und leckt sich über die spröden Lippen. Ihre goldenen Haare schimmern leicht unter dem Mondlicht. Die ehemalige Prinzessin legt den Kopf schief. „Du wirst allerdings die Leute hier nie wiedersehen können. Auch ich bin nicht magisch; das hieße, ich würde mich nicht mehr an dich erinnern.“

*Das ist mir egal.* „Ich verstehe“, presse ich hervor. „Danke für das, was du mir beigebracht hast.“ *Dass ich hier schnell weggang,* ergänze ich im Stillen.

Ich werfe noch einen Blick zurück, fasse mir ans Herz und umarme sie. Ihr Körper ist kühl, deutlich zu kühl. Kya lächelt, zieht sich zurück und wirft mir etwas Glänzendes auf den Boden. „Meine Kette.“

Etwas steif lache ich dankbar auf und hebe den Schmuck auf. „Danke“, sage ich, bevor ich mich umdrehe und gehe. Ich schließe die Augen. *Sie wird Gesellschaft haben. Bald.*





2a.m.

„Ich muss dir noch etwas sagen“, meine ich, als Aera und ich langsam zum Palast schlendern.

„Ja?“ Aera dreht sich um und schenkt mir ein Lächeln.

„Hinter dem Burggraben“, setze ich an. „Also dem Kieselweg entlang, da ist ein ehemaliges Gefängnis. Es ist verlassen, aber meine beste Freundin sitzt darin. Also bitte pass auf sie auf und unterhalte dich mit ihr, okay?“

Verwundert blickt die goldene Prinzessin mich an. Ein überraschter Ausdruck huscht über ihr wohlgeformtes Gesicht. „Ich dachte, du solltest das machen, anstatt ich.“

„Dazu ist es zu spät.“ Meine Antwort ist kurz und knapp. Ich kann ihr das nicht erklären.

24.12.1998

2p.m.

„Das ist...das schmeckt wunderbar!“ Strahlend blickt mich Juwon an und tupft sich die nicht vorhandene Sahne weg.

Ich verbeuge mich. „Sie sind zufrieden?“

„Exakt.“ Königin Juwon neigt den Kopf. „Wie heißt das?“

„Dies ist Kakao, das flüssige Braune, und dieses Essbare daneben heißt Cupcake.“

„Gut. Schreib bitte diese beiden auf, und beginne die Halle zu dekorieren“, sagt sie zu einer Dienstmagd und mir.




3:50p.m.

Auf einen Befehl der Königin, die uns die Halle dekorieren lässt, fangen wir an, die Pakete auszuwickeln, in denen all die Dekoration und das Essen liegt.

Weihnachten, eher gesagt Heiligabend, naht mit jeder Sekunde immer weiter heran. Als ich Aeras schiefes Lächeln sehe, bestätigt es mir, dass sie mir und den Dienstmägden heimlich hilft. Ihre Haare sind hoch eingesteckt zu einem komplizierten Dutt und diesmal hat sie ein türkisches Kleid an, das zu ihren Augen passt. Ungeduldig versuche ich mich auf die Dekoration zu konzentrieren. Die To-Do Liste rutscht stets aus meiner Hand, wenn ich mich bücke oder etwas hochhebe. Etwas genauer lese ich mir meine Aufträge durch, die alle in meiner unordentlichen Schrift gekritzelt sind:

- i. Girlanden
- ii. Konfetti & Cupcakes, Kakao vorbereiten
- iii. Weihnachtselfenaufstellen; Vorgarten
- iv. Tisch decken & dekorieren
- v. Beleuchtung aller Art & Farbe

Als alles vollständig ist und ich den letzten Punkt abhake, sinkt mein Herz ein Stück nach unten, als ich augenblicklich die Adligen reinstolzieren sehe. Ich reiße meinen Blick von ihnen, wende mich um und gehe schnurstracks in mein Zimmer. *Ich werde nie dazugehören können, denke ich mir. Weil ich diesen Ruhm nicht möchte.*



Eine Ewigkeit später wird meine Tür aufgestoßen. Aera steht da, in der Hand einen Pappteller haltend, mit zwei Cupcakes und einer Tasse heißer Schokolade. „Ich dachte, du hättest Hunger.“ Aera schnieft dramatisch und lässt sich auf mein Bett sinken.

„Dort unten ist nichts los, möchtest du’s dir ansehen?“  
Nein. „Ja“, lüge ich und lasse mich nach unten führen. Ihre warme Hand umschließt meine, während ich die Treppe runtergehe und eine leere Halle vorfinde.

„Sie sind gegangen“, beantwortet Aera meine unausgesprochene Frage. Der Weihnachtsbaum, den ich aufgestellt habe, glänzt und strahlt in einem warmen Ton, der den Raum größer und sicherer erscheinen lässt.

Die Dekoration nimmt mir die Luft für einen Augenblick weg. Aera zwinkert. „Nicht schlecht, oder? Komm in das Esszimmer!“

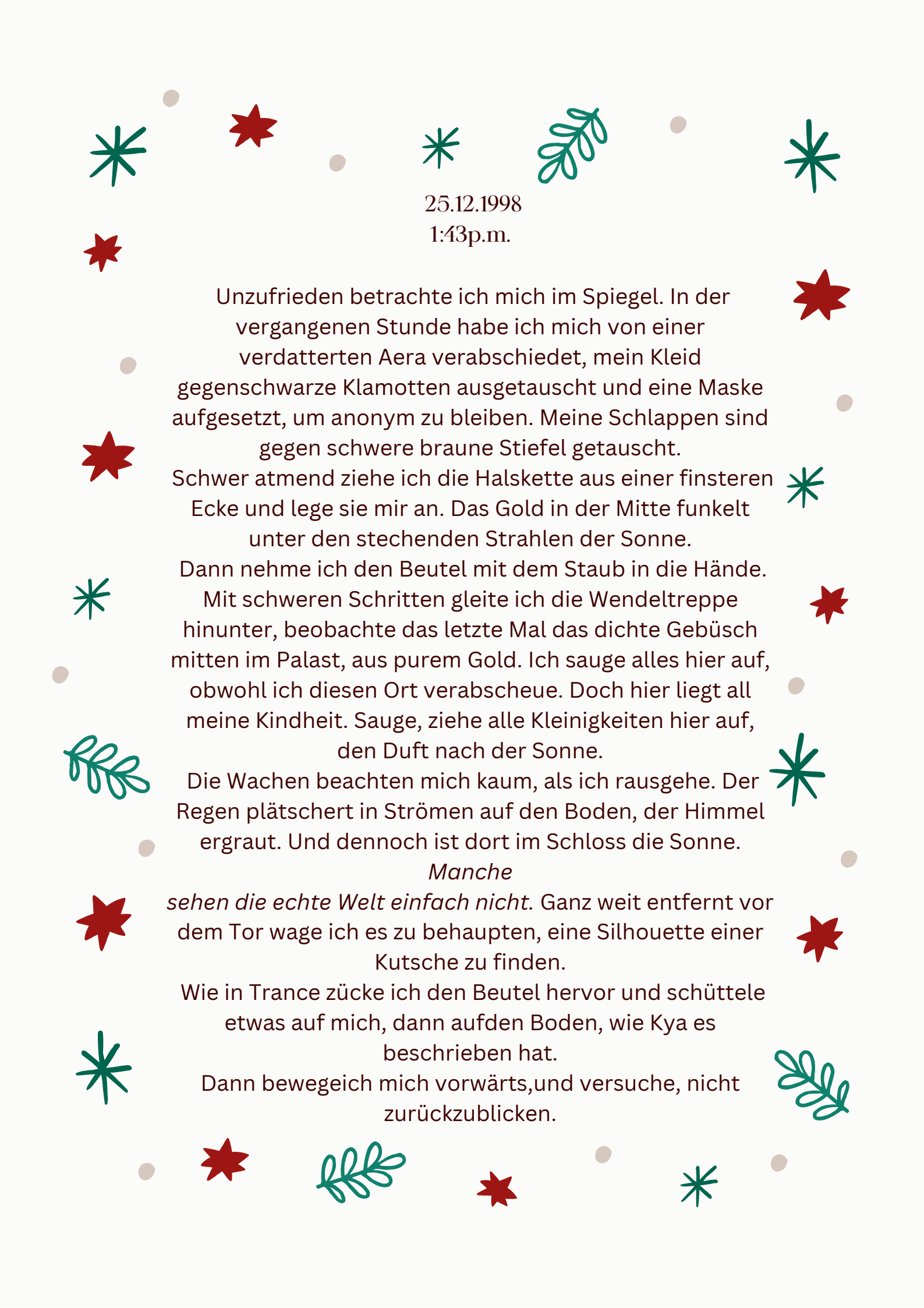
„Nichtschlecht, aber nicht gut“, erwidere ich, was die Prinzessin zum Lachen bringt.

Vor mir erscheint ein riesiger Esstisch. Das Essen ist bereits verschwunden, auch das schmutzige Besteck.

„Ich wusste es, dass es dir gefällt“, wispert Aera leise, lässt dann jemanden kommen, um meine Cupcakes und Kakao zu holen.

Ich widerspreche ihr nicht. Ich wusste, dass sie Recht hatte.

*Aber bin ich mir sicher, dass ich das aufgeben möchte?*  
Mein Herz zieht sich zusammen, doch eine leise Stimme antwortet, vermutlich mit der Wahrheit.  
Ja. Für meine echte Familie tue ich alles.



25.12.1998

1:43p.m.

Unzufrieden betrachte ich mich im Spiegel. In der vergangenen Stunde habe ich mich von einer verdatterten Aera verabschiedet, mein Kleid gegenschwarze Klamotten ausgetauscht und eine Maske aufgesetzt, um anonym zu bleiben. Meine Schlappen sind gegen schwere braune Stiefel getauscht.

Schwer atmend ziehe ich die Halskette aus einer finsternen Ecke und lege sie mir an. Das Gold in der Mitte funkelt unter den stechenden Strahlen der Sonne.

Dann nehme ich den Beutel mit dem Staub in die Hände.

Mit schweren Schritten gleite ich die Wendeltreppe hinunter, beobachte das letzte Mal das dichte Gebüsch mitten im Palast, aus purem Gold. Ich sauge alles hier auf, obwohl ich diesen Ort verabscheue. Doch hier liegt all meine Kindheit. Sauge, ziehe alle Kleinigkeiten hier auf, den Duft nach der Sonne.

Die Wachen beachten mich kaum, als ich rausgehe. Der Regen plätschert in Strömen auf den Boden, der Himmel ergraut. Und dennoch ist dort im Schloss die Sonne.

*Manche*

*sehen die echte Welt einfach nicht.* Ganz weit entfernt vor dem Tor wage ich es zu behaupten, eine Silhouette einer Kutsche zu finden.

Wie in Trance zücke ich den Beutel hervor und schüttele etwas auf mich, dann auf den Boden, wie Kya es beschrieben hat.

Dann bewege ich mich vorwärts, und versuche, nicht zurückzublicken.

„Für Kya“, flüstere ich zu mir selbst, als ich Richtung Tor trete.

„Für Aera.“

Ich halte inne.

„Für meine Freunde. Für meiner Familie. Für die Hoffnung.  
Für Sophie Young.“

Mein Atem gerät ins Stocken, als ich an die Kutsche trete und der Kutscher die Tür öffnet.

Ich setze mich hinein, bedecke die Fenster mit den Gardinen, um nicht zurückzublicken.

Dann lehne ich mich nach hinten, bereitloszufahren, weit weg, zu meinen Eltern.

Und ich tue es insbesondere für jemanden, der immer dabei ist. Ich schließe die Augen.

„Für mich, Sun-young.“

Weihnachten ist, wenn  
du mit deiner Familie zusammen bist.

ENDE

Namen: (koreanischer Ursprung)

Sun-young Jang (scharfes S; normales U; Sun-young)

Sophie Young (Sun-youngs Deckname)

Aera Kim (langes Aaaaa; ila)

Kya ??? (ganz normal Kia)

Juwon Kim (Juuuuuu-won, wie simple past win auf english)

Jg. 6